

auf die Gottheit zurückzuführen. Die Gottheit ist es, welche das Zukünftige wie das Gegenwärtige richtig erschaut, auch das, womit unsere Vernunft nichts zu thun hat. Daher haben auch die Melancholischen richtige Träume. Denn es hat offenbar dieses Princip eine stärkere Wirkung, wo das vernünftige Denken gar nichts zu thun hat, es ist wie bei den Blinden, welche ein stärkeres Gedächtniß haben, weil sie von dem das Sichtbare Begleitenden ganz losgemacht sind, so daß das Organ des Gedächtnisses stärker ist. Man sieht also deutlich, daß es zwei Arten von Glück gibt, die eine Art ist die göttliche, weßhalb der Glückliche offenbar seine Erfolge der Gottheit zu verdanken hat; die andere Art ist die natürliche. Bei der letzteren Art beruhen die Erfolge auf dem Trieb, bei der ersteren stehen sie mit dem Trieb in Widerspruch; vernünftiges Denken aber fehlt in beiden Fällen. Die eine Art ist mehr continuirlich, die andere nicht.

Drittes Kapitel.

Von der sittlichen Güte und Vollendung, als dem Produkt der einzelnen Tugenden, höchstes Ziel derselben ist die Erkenntniß und Verehrung des göttlichen Wesens.

Im Bisherigen haben wir uns mit den einzelnen Tugenden speciell beschäftigt; nachdem wir nun die jeder inwohnende Potenz jede für sich besonders dargestellt haben, so müssen wir nun auch noch näher eingehen auf diejenige Tugend, welche das Produkt der einzelnen Tugenden ist und welche wir als die sittliche Güte, die sittliche Vollendung bezeichnet haben¹⁾. Es ist nun klar, daß derjenige, welcher auf diese Bezeichnung mit Recht Anspruch machen will, nothwendig die einzelnen Tugenden besitzen muß. Anders ist es ja auch bei andern Gegenständen nicht denkbar; z. B. Keiner kann gesund sein am ganzen Körper, während er in keinem Theil gesund ist, vielmehr müssen nothwendig alle Theile oder doch die meisten und vorzüglichsten sich ebenso ver-

¹⁾ Wo, ist nicht klar, da eine solche Stelle sich in der Eudem. Ethik nicht findet.

halten wie das Ganze. Nun findet zwischen dem Guten und dem sittlich Guten ein Unterschied statt nicht bloß in Beziehung auf die Benennungen, sondern auch an und für sich. Alles Gute nemlich hat einen Endzweck, welcher um seiner selbst willen begehrenswerth ist. Diese Endzwecke nun sind sittlich, wenn sie um ihrer selbst willen in jeder Beziehung lobenswerth sind. Diese nemlich sind diejenigen Endzwecke, von welchen tugendhafte Handlungen ausgehen und welche auch selbst lobenswerth sind, wie die Gerechtigkeit an sich und die von ihr ausgehenden Handlungen; auch die Selbstbeherrschung gehört hieher, denn auch diese ist lobenswerth. Dagegen die Gesundheit ist nicht lobenswerth, so wenig als ihre Wirkung. Ebenso wenig die Wirkungen der Stärke, so wenig als die Stärke selbst. Diese sind zwar gut, nicht aber lobenswerth. Ebenso stellt sich dieß auch bei andern Dingen heraus vermittelt der Induktion. Gut nun ist der, für welchen das natürlich Gute gut ist. Nemlich die Güter, welche der Gegenstand des Kampfes sind und welche man insgemein für die größten Güter hält, Ehre, Reichthum, körperliche Vorzüge, äußeres Glück, Macht, sind zwar gut von Natur, sie können aber dem Einzelnen schädlich sein je nach seinem individuellen Verhalten. Denn ein unverständiger, ein ungerechter oder zügelloser Mensch kann durch den Besitz und Gebrauch solcher Güter nichts Nützliches hervorbringen, so wenig als dem Kranken die Nahrung des Gesunden Nutzen bringt, oder dem Schwächlichen oder Verstümmelten der Schmuck des Gesunden oder an allen Gliedern Vollkommenen. Sittlich gut aber ist ein Mensch dann, wenn ihm das sittlich Gute an und für sich zukommt und wenn er in seinen Handlungen das Sittliche, und zwar um seiner selbst willen, realisirt. Sittlich sind sowohl die Tugenden, als auch die von der Tugend ausgehenden Wirkungen.

Nun gibt es ein gewisses bürgerliches Verhalten, wie es die Lacedämonier haben und wie es auch sonst wohl in dergleichen Staaten vorkommen kann. Damit verhält es sich folgendermaßen: Manche sind der Ansicht, man müsse die Tugend zwar haben, aber um der natürlichen Güter willen. Darum sind sie zwar gute Leute, sofern sie nemlich das natürlich Gute besitzen, aber

sittlich gut sind sie nicht. Denn es kommt ihnen das Sittliche nicht um seiner selbst willen zu und es ist ihnen nicht um das sittlich Gute zu thun, und sittlich ist für sie nicht bloß das sittlich Gute, sondern auch das, was von Natur nicht sittlich, sondern nur natürlich gut ist. Sittlich sind die Handlungen da, wo der Zweck des Handelns und Wollens sittlich ist, weshalb für den sittlich Guten das natürlich Gute sittlich ist; sittlich ist nun aber das Gerechte, d. h. das Gebührende, und dieses gebührt dem sittlich Guten. Auch das Geziemende ist sittlich und dieses geziemt dem sittlich Guten, wie Reichthum, edle Geburt und Macht. So ist für den sittlich Guten Eins und dasselbe nützlich und sittlich, während in der Regel hier ein Zwiespalt stattfindet. Denn für die Meisten ist nicht das schlechthin Gute gut, wohl aber für den sittlich Guten, für welchen es auch sittlich ist, denn er hat um desselben willen viele sittliche Handlungen vollbracht. Wer dagegen meint, man müsse die Tugenden um der äußern Güter willen besitzen, bei dem sind die sittlichen Handlungen nur etwas Accidentelles. So ist also die sittliche Güte die vollendete Tugend.

Auch von der Lust ist die Rede gewesen und es ist gezeigt worden, worin sie besteht und in wiefern sie gut ist, ebenso daß das schlechthin Angenehme auch sittlich und das schlechthin Gute angenehm ist. Lust ist aber nur möglich, wo Handlung, Aktivität ist; daher der wahrhaft Glückliche auch das angenehmste Leben hat, und es ist dieß eine Anschauung, welche ihren guten Grund hat.

Es hat nun aber z. B. auch der Arzt einen Begriff vor sich, nach welchem er das beurtheilt, was für den Körper gesund ist und von welchem es auch abhängt, wie weit er in seinen Verordnungen gehen darf, um den Körper gesund zu machen; thut er mehr oder weniger, so hilft es nicht mehr: ebenso muß nun auch der Tugendhafte hinsichtlich des Vollbringens und Wählens des zwar natürlich Guten, aber nicht Lobenswerthen einen Begriff haben, welcher das Verhalten und Wählen bestimmt, und so auch da, wo es sich um Vermeidung des Zuviel und des Zuwenig von Besitz und äußerem Glück handelt. Es ist nun schon früher

gesagt worden, daß hier die Vernunft maßgebend ist, gerade wie wenn man auf dem Gebiet der Diät sagen würde, die Heilkunde und das ihr zu Grund liegende vernünftige Denken sei maßgebend. Dieß ist nun zwar richtig, aber nicht deutlich. Die Sache ist die, daß — wie es auch sonst ist — der Mensch in seinem Leben sich nach dem herrschenden Princip richten und sich so verhalten muß, daß sein Verhalten der Thätigkeit des herrschenden Principis gemäß ist, wie z. B. ein Sklave sich nach seinem Herrn und überhaupt jeder nach seinem Vorgesetzten richten muß. Nun besteht der Mensch seinem Wesen nach aus einem herrschenden und einem beherrschten Element, und da nun jenes sich richten muß nach dem, was ihm untergeordnet ist, — ein Verhältniß, welches von zweierlei Art ist, denn in anderem Sinn ist die Herrschaft der Heilkunde, in anderem die der Gesundheit zu verstehen, indem nemlich die erstere um der letzteren willen vorhanden ist, — so trifft dieß auch zu auf den intellektuellen Theil der Seele. Nur ist die Herrschaft Gottes nicht ein eigentliches Gebieten, sondern er hat dasselbe zum Zweck, was auch die Klugheit, wenn sie gebietet. Dieser Zweck ist aber ein zweifacher, was anderswo ¹⁾ angegeben worden ist; denn Gott hat ja kein Bedürfniß. Dasjenige Wählen und Besitzen nun des von Natur Guten, welches die Erkenntniß Gottes am meisten fördert, — mag es sich um den Körper oder um Geld oder um Freunde oder um sonst ein Gut handeln — das ist das beste und dieses Ziel ist am meisten der Sittlichkeit entsprechend; was aber auf Grund eines Zuwenig oder eines Zubiels die Verehrung und Erkenntniß Gottes hindert, ist verwerflich. Diese Erkenntniß ist in ²⁾ der Seele und so ist das beste Ziel für die Seele das, daß sie von dem vernunftlosen Theil der Seele als solchem möglichst wenig wahrnimmt.

Damit wollen wir denn die Darstellung des Begriffs der sittlichen Güte und des Endziels des schlechtthin Guten abschließen.

¹⁾ Als in unserer Schrift.

²⁾ *ἐρεσι* statt *ἐχελ*.